

3. Kapitel: Potulski I

»Bitte«, sagte er und weil sie sich vor dem dunklen Flur fürchten konnte, griff er an ihr vorbei nach dem Lichtschalter, doch der Lichtschalter war weg. Nur Raufasertapetenhubbel, er tastete höher, Metall stieß gegen Metall – das Schlüsselbrett, weiter unten, nicht da, wie konnte das sein, nur hubbelige Raufaser und er wusste, seine Finger zitterten. »Moment, ich mache kurz Licht«, sagte er. »Damit Sie auch was sehen können«, sagte er und schämte sich sogleich. Eine gerade Kante berührte seine Finger, gerade und plastikglatt und hart, seine Finger glitten über den Sockel, erleichtert sah er hoch. Zur Schale aus weißem Glas mit Glühbirne dahinter. Und zwischen Glühbirne und Schalental, und er war sich sicher, er hatte sie noch nie gesehen, Insektenschatten. Gespreizte Flügelpaare und steife Beine, bullige Wespenkörper, dreieckige Motten, zentimeterlange Nachtfalter, in der Mitte so dicht liegend, dass er die einzelnen Tiere nicht mehr ausmachen konnte. Die Schale gut gefüllt und lange tot und er war sicher, er hatte sie noch nie gesehen. »Bitte«, wiederholte er und trat einen Schritt zurück, sodass zwischen ihm und ihr eine ausreichende Menge Luft verbleiben würde, wenn sie an ihm vorbeiging. »Bitte« und sie ging an ihm vorbei und lächelte ihm zu und stempelte mit ihren Turnschuhen schwarznasse Rhomben auf seine Dielen und sah nicht hoch. Nach wenigen Schritten blieb sie im Flur stehen und drehte eine Viertelrunde auf der Stelle. Musterte die Stettiner Hakenterrasse, kupfergestochen, die schwarze Mützenreihe auf dem Garderobenbord, den braunverfärbten Spiegel, ihr Gesicht verschlossen. »Stettin«, sagte er und berührte mit der Hand den dunklen Holzrahmen, »dort bin ich geboren«, er fühlte ein kleines, besitzstolzes Lächeln in seinen Mundwinkeln. »Wir sprechen nicht über den Krieg«, sie drehte sich eine Viertelrunde weiter, ihre Stimme laut und fest. Er nahm den einzigen freien Bügel von der Garderobenstange: »Darf ich«, und streckte ihr die Hand entgegen. Kurz war sie ratlos, dann fasste sie nach dem Reißverschluss, sie trug ein schwarzes T-Shirt unter der Jacke, er war enttäuscht. Ein schwarzes Herren T-Shirt, ein wenig zu groß, ihre Brüste darunter enorm. »Sagen Sie Jana zu mir.« Sie lächelte. »Aber ich kann nicht Jana sagen und Sie sagen Sie zu mir«, protestierte der alte Mann. Frau Potulski lächelte weiter. »Sie können Jana und sie sagen«, sagte sie. »Wie heißen Sie mit Vornamen?« »Hermann«, sagte der alte Mann, er beschloss, sie weiter Frau Potulski zu nennen, zumindest in Gedanken. Sie ging den Flur hinab, wandte sich nach rechts, hinterließ schwarznasse Linien auf den Dielen, auf dem weißen Linoleum. »Das ist die Küche«, sagte er überflüssigerweise, als sie mit der Hand über die weiße Wolldecke des Küchentisches fuhr, mit der Handfläche die Brotkrumen – zwei Mettwurst, zwei Schmelzkäse

– an der Tischkante zusammenfegte und sie mit der anderen Handfläche auffing. Ihre Finger, kurz und gut gepolstert, strichen über die hellbeige Arbeitsplatte, nahmen das Messer, mit dem er die Brote geschmiert hatte, vom Rand der Spüle und legten es behutsam ins Spülbecken. Frau Potulski öffnete den Kühlschrank, sah kurz hinein, ebenso in die Hängeschränke, glitt mit den Fingern die Goldränder der Tellerstapel hinab, ihr Gesicht unbewegt, ihr Urteil über das Vorgefundene nicht erkennbar.

»Und dort?« Sie zeigte auf die kleine weißlackierte Tür neben der Spüle, »was ist dort?«

In der ersten Woche in Berlin hatte er es mit Saufen versucht. Dienstag, vierzehn Uhr sechszwanzig war genau richtig um damit anzufangen, entschied er. Er hatte eine Flasche Korn aus dem Supermarkt mitgebracht, Korn war richtig, ein Glas zu benutzen erschien ihm falsch. Er hatte sich an den Küchentisch gesetzt, das Radio angestellt, Brahms, den mochte er nicht, Brahms war auch richtig.

Er hatte sich gelangweilt. Hatte mit dem Daumennagel Linien in die vereiste Flaschenoberfläche gezogen und mit der Größe der Schlucke herumprobiert. Viele kleine, schnell hintereinander, gefielen ihm am besten. Warm war ihm nach einiger Zeit geworden, er saß in einer warmen Hülle, in einer warmen Hülle, an der unten ein Gewicht festgebunden war und das Gewicht zog ihn hinab.

Er tauchte auf und wusste nicht wo, aber weiße Wolldecke war richtig, da gehörte er hin, und die Flasche war auch richtig und Musik war irgendwo, und er war aufgetaucht aus Wärme und versunken gewesen, nein betrunken gewesen und es war dunkel, und er war in seiner Küche und es brannte kein Licht. Vielleicht war es Zeit zu weinen, er hatte die Flasche geschüttelt, es war noch was übrig. Beim Ansetzen stieß er mit dem Flaschenboden gegen die blaue Pfeffermühle, sie schwankte. Er zielte, die Pfeffermühle fiel über die Tischkante, ihr war egal, was ihm geschah, und das Gewicht zog ihn herab.

Später hatte er vor dem Herd gelegen, gekrümmt, im Rücken Schmerzen, im Kopf Schmerzen, Pfefferkörner auf dem weißen Linoleum neben seinem Gesicht. Seine Beine sonnenbeschienen, sonnengewärmt, er war in den Flur gekrochen, weg vom Fenster. Er hatte es in den folgenden Tagen weiter versucht, mit Whisky, mit Wodka, doch Saufen blieb Langeweile und Wegtreten und nichts dazwischen.

Die Dunkelkammer hatte er in die Speisekammer neben der Spüle gebaut, Abseite nannte sie die Maklerin bei der Wohnungsbesichtigung. Er hatte das längliche Fenster mit schwarzer Folie verklebt, einen Folienvorhang vor die Tür genagelt, hatte Leisten rechts und links in die Wand gedübelt, eine Spanplatte zurechtgesägt und auf die Leisten gelegt, Regalbretter darüber befestigt. Er hatte den neuen Belichter aus seinem Karton, genommen und ihn auf die Spanplatte gestellt, die Entwicklerschalen daneben, die Flaschen ins Regal getan, auch das Fotopapier, auf das er lange hatte warten müssen. Danach war er ins Bett gekrochen, die Knie

zittrig, die Handgelenke geschwollen und schmerzend.

»Das ist die Dunkelkammer«, er schob Frau Potulski ein wenig zur Seite, griff an ihr vorbei, drehte den Schlüssel und zog ihn ab. »Da drin entwickle ich meine Bilder«, er steckte den Schlüssel in seine Hosentasche, »da darf kein Licht rein, da darf niemand rein.«

Frau Potulski sah zum Fenster, musterte die fest gespannte Wäscheleine, an der die Regenfotos hingen und zuckte mit den Achseln. Sie ging in den Flur zurück, er blieb dicht hinter ihr. Sie wandte sich nach links, schaltete das Licht im Wohnzimmer ein.

»Sehen Sie«, er zeigte auf das Sofa, »sehen Sie, es ist viel zu klein.«

»Das reicht für mich«, sie drückte mit der Hand prüfend das braune Polster ein, nickte zufrieden.

Breitbeinig stellte sie sich vor die rote Stehlampe, zog an der beigen Seidenkordel, eine der Birnen ging an, sie sah unter den Schirm. »Die anderen kaputt?« Er nahm ihr die Kordel aus der Hand, zog, zwei Birnen, zog noch mal, drei Birnen, zog noch mal, alle aus. Bei jedem Zug nickte sie wie ein kleines Mädchen, dem was beigebracht wird, »gut«, sagte sie, »gut«.

»Sie müssen Ihre Schuhe ausziehen«, erwiderte er, »Sie machen die Dielen schmutzig«, er zeigte auf die schwarzen Rhomben. Sie kam auf Socken wieder, stellte behutsam die blaue Tasche neben das Sofa. »Frau Potulski«, sagte er so laut er konnte, »Frau Potulski, Sie können nicht –«

»Jana, nicht Frau Potulski, Jana bitte«, lächelte sie, »haben Sie ein Telefon?«

Er nickte.

»Ja? Gut. Darf ich telefonieren? Meine Schwester anrufen?«

»Ja«, sagte er schnell, »ja natürlich, aber Sie können nicht auf dem Sofa –«

»Wegen meinem Pass, ich muss wegen meinem Pass anrufen, verstehen Sie«, sie machte eine kurze Pause, »verstehen Sie, Hermann? Ich muss anrufen, damit meine Schwester einen neuen Pass schickt.«

»Ja, natürlich versteh ich das«, sagte er ungeduldig, »das Telefon ist im Wohnzimmer, bitte«, setzte er dünnlippig hinzu.

Er wartete, bis sie den Telefonhörer abnahm, er leise das Freizeichen hören konnte, und ging ins Bad. Sie würde polnisch sprechen, er würde sie nicht verstehen. Er schloss die Tür ab, das tat er sonst nicht, kontrollierte zuerst das Toilettenbecken, es war weiß, sauber. Die Badewanne war um den Abfluss herum braun verklebt, graue Haare hingen im Abfluss. Im Waschbecken eingetrocknete Fließspuren weißer Zahnpaste, er drehte den Wasserhahn auf, sodass ein dünnes Rinnsal floss, das sie nicht hören konnte. Schwamm und Scheuermilch waren in dem Schränkchen unter dem Waschbecken, seine Ärmel rutschten beim Putzen immer wieder runter, egal wie hoch er sie schob, seine Pulloverbündchen und Hemdmanschetten saugten sich mit Wasser voll.

Er wurde wütend, er putzte wegen dieser Person sein Bad, wegen dieser Person, die er nicht eingeladen hatte. Die einfach mitgekommen war. Nein, die ihn einfach mit nach Hause genommen

hatte, ihn in sein Zuhause mitgenommen hatte, als wäre es ihr. Er versuchte den Pulloverärmel auszuwringen, doch es kamen nur einzelne Tropfen, er stampfte, das tat im Knöchel weh. Auf dem Spiegel winzige Zahnpastapunkte, der Glasreiniger war unter der Spüle in der Küche, er musste am Wohnzimmer vorbei. Er stellte den Zahnputzbecher und die rote Plastikdose, in der er über Nacht seine Brücke aufbewahrte, zurück auf den Waschbeckenrand. In dem weißen Regal neben dem Waschbecken lag hellgrüne Rasierseife, bartstoppelbeklebt, ein zerzauster Pinsel, die Seborinflasche, ein weißgelber Vaselineiegel, der Deckel fettverschmiert, eine eingestaubte Niveadose, Q-Tips, ein Wattepaket.

Ganz hinten, zum letzten Mal beim Umzug benutzt, lag zusammengesunken sein schwarzer Kulturbeutel. Er nahm in vorsichtig aus dem Regal, der Reißverschluss leistete keinen Widerstand, der Beutel war leer. Die Zahnpaste ließ er liegen, vielleicht hatte sie keine dabei; die rote Plastikdose tat er zuerst in den Beutel, dann seine Zahnbürste, die Rasierseife, Pinsel, Seborin, Vaseline, die Niveadose wischte er mit Toilettenpapier ab, sie blieb im Regal, ebenso die unbenutzte Kamillenhandcreme, die Watte und die Q-Tips.

(...)

Den grünen Samtsessel benutzte er sonst nicht, der Sessel war zu weich. Wenn er die aufgeschlagene Tageszeitung sinken ließ, konnte er durch den Flur die verschlossene Badezimmertür sehen.

Nachdem sie abgewaschen hatte – »Sie machen nichts, Sie machen, was Sie sonst auch immer machen« – hatte sie an die Dunkelkammertür geklopft und gefragt, ob er noch etwas brauche.

Statt den Deutschen Dom zu entwickeln hatte er im Dunkeln gestanden, sich mit einer Hand auf die Arbeitsplatte aufgestützt und ihr beim Abwaschen zugehört. Dem Schwappen des Wassers gegen die Metallwände der Spüle, dem aufgedrehten Wasserhahn, dem dumpfen Zünden des Gasboilers. Hatte versucht, am Klang zu erkennen, ob es Besteck, Gläser, Teller oder Töpfe waren, die aneinanderstießen. Als es ruhig geworden war, einen stillen, unschlüssigen Moment lang, bevor ihre Schritte auf die Dunkelkammertür zukamen, hatte er hastig eine Entwicklerschale und die Dose mit dem Film aus dem Regal genommen und beides auf die Arbeitsplatte gestellt.

»Nein ich brauche nichts«, hatte er geantwortet. Danke, Frau Potulski, aber ich brauche gar keine Hilfe, wollte er hinzusetzen, aber sie sagte: »Gut, dann gehe ich schlafen«, und er hatte still ihren Schritten auf den Dielen gelauscht, wie sie erst ins Wohnzimmer und dann ins Bad gingen. Hatte die Entwicklerschale zurück ins Regal gestellt. Hatte abgewartet, bis sie den Badezimmerschlüssel gedreht hatte, ehe er ins Wohnzimmer ging.

Der obere Rand der Tageszeitung zitterte, je mehr er versuchte die Hände still zu halten, desto stärker. Hinter der Badezimmertür Stille, kein Wasserhahn, keine Klospülung.

Das Geräusch des sich drehenden Badezimmerschlüssels kam so

plötzlich, dass er erschrak. Aus dem Zittern des Zeitungsrands wurde ein Flattern, schnell und papierflach, deutlich hörbar am anderen Ende des Flurs, in der Türöffnung des Badezimmers, in der sie ruhig und ohne zu lächeln stand, das schwarze T-Shirt hatte sie ausgezogen.

Die Träger drückten in ihre fleischigen Schultern. Darunter, weiß, synthetisch glänzend wie ein Panzer und prall gefüllt, die BH-Schalen. Die schwarze Hose hatte sie anbehalten. Ebenso eine beige Nylonstrumpfhose, die sie so weit hochgezogen hatte, dass ihr bleicher Bauch mittig in zwei Wülste geteilt wurde. Eine beige Nylonstrumpfhose, durch die ihr Bauchnabel aussah wie ein seltsam obszönes Loch, viel obszöner als der weiße Panzer. Ihre breiten Hände griffen rechts und links an ihre Schultern. Sie klappten den weißen Panzer nach unten. »Wollen Sie«, fragte Frau Potulski so ruhig, als hätte sie nur vergessen »einen Tee?« oder »Mittagschlaf machen?« hinten dran zu setzen. Ihre Hände griffen nach hinten, öffneten, ihr Rücken durchgedrückt, den BH-Verschluss.

Ihre Brüste waren groß und natürlich völlig zerstört. Zwei Schläuche, nicht eingesunken, sondern gut gefüllt, hingen hinab bis zum Bund der Strumpfhose. Sahen aus, als wenn sie ein spürbares Gewicht hätten, ihn ekelte es, wenn er sich das Gewicht in seinen Händen vorstellte. Vorsichtig stemmte er sich aus dem Sessel, und ging wohl auf sie zu, denn sie kam näher, in der Türöffnung stehend, ihre Arme hingen ruhig herab, helles Licht fiel aus dem Bad hinter ihr in den Flur.

Er würde sie nicht anheben, nur betasten. Die Brustwarzen waren nach unten gerutscht, zeigten zur Erde. Seine Hand sah absurd aus, seine Hand mit den braunen Altersflecken und den Adernschnüren, bewegte sich vorwärts, schräg nach oben, an dem weißen Regal mit den Handtüchern vorbei, an der Dose mit den Ohrenstäbchen, dem hellblauen Wattepaket. Die Schläuche waren warm, er berührte sie mit den Fingerkuppen, strich hinab, als er seine Augen schloss, fühlten sie sich richtig an. Blitzschnell und aus der Tiefe: richtig.

Er fühlte, dass Frau Potulski ihm ihre Hände auf die Schulter legte, schwere Hände, sie rochen nach der Cremetube mit der Kamillenblüte, und streichelten beruhigend. Störten ihn. »Hast du Kinder?«, fragte er, ohne nachzudenken. Seine Stimme fremd, er machte die Augen auf, das weiße Regal wie immer, die Ohrenstäbchendose wie immer, die Schläuche fremd. Er zog die Hand zurück, oder sie die Schläuche.

»Nein«, sagte sie, »keine Kinder, nicht verheiratet. Wann soll ich Sie morgen wecken?«

Schlafen konnte er nicht. Er lag im Dunklen, ab und an ein Auto auf der Straße, und einmal ein Betrunkener. Aus dem Wohnzimmer nichts. Kein Atem, kein Schnarchen, keine vorsichtigen Schritte, kein Innehalten, kein gedämpftes Türöffnen, kein Geflüster, nichts. Irgendwann stand er auf, ging barfuß zur Tür und drehte den Schlüssel, drehte leise und langsam, damit sie nichts merkte.

